

Die Umgestaltung von Hellas und dem Hellenenthum unter der Fremdherrschaft.

Die Geschichte bietet manche Beispiele dar von der tiefen Erniedrigung edeler Völker, die jedes für Menschenwohl empfängliche Gemüth mit Trauer erfüllen; aber von allen Gemälden, die sie in dieser Art entwirft, ist wohl keines so düster und herzerreissend, als das von der fast zweitausendjährigen elenden Knechtschaft der so hochbegabten Griechischen Nation unter vielfach wechselnden entsittlichten Despoten und rohen Barbaren. Jenen traurigen Zustand Griechenlands den Hauptzügen nach und zwar so darzustellen, dass aus den vorgelegten Momenten die Lösung der viel besprochenen Frage über die Verwandtschaft der Neu-Griechen mit den alten Hellenen sich ableiten lasse, bezweckt nachfolgende Abhandlung, die sich freilich auf das Detail der äussern Begebenheiten nicht mehr einlassen kann, als der uns vergönnte Raum gestattet.

I. Griechenland unter der Herrschaft der Römer.

Nachdem die innere Zerrüttung und der Verfall der politischen Macht Griechenlands durch den Peloponnesischen Krieg begonnen, durch den Korinthischen, Thebanischen und Bundesgenossen-Krieg weitergeführt und durch die unglückseligen Beziehungen zu Philipp von Macedonien vollendet war, fiel das Land unter Alexander Macedonien wirklich anheim, und nachdem es unter und gleich nach ihm erfolglose Anstrengungen gemacht, wenigstens seine Selbständigkeit wieder zu gewinnen, wurde es unter seinen Nachfolgern der wechselnde Raub roher und blutgieriger Fürsten. Zwar schien das Geschick ihm noch einmal eine ruhmvolle Verjüngung beschieden zu haben durch den Achäischen und Aetolischen Bund; aber die alte Zwietracht, die Griechenlands Unheil früher hervorgerufen, vernichtete auch jetzt die edeln Früchte, die die frische Entwicklung eines unverdorbenen Volksstammes bereits erzeugt hatte und der eiserne Arm des gewaltigen Römers schlug Alle nieder, welche die traurigen Reste der Freiheit noch sammeln und retten wollten. Die Zerstörung Korinths war furchtbar; was liess sich auch von einem Mummius hoffen, der zwar redlich und uneigennützig, aber ohne tiefere Empfindung, ohne Gefühl für die Grösse von Hellas, ohne Sinn für Wissenschaft und Kunst war? Aber nicht Korinth allein, der ganze Peloponnes

wurde verwüstet und entvölkert und auch ausserhalb desselben hatten viele Städte, wie Theben und Chalcis, gleiches Loos mit Korinth. Der Achäische Bund und alle Conföderationen wurden aufgelöst; jeder Ort behielt zwar einen Schein von Unabhängigkeit, behielt auch seine eigene Verwaltung, aber die Regierung wurde den Reichen übergeben, durch welche Rom herrschte. So war der Zustand Griechenlands nach seiner Unterwerfung durch die Römer ein äusserst trauriger und um so grösser war gewiss das Glück, dass es an Polybius einiger Massen einen Beschützer fand. Dieser eilte auf die Nachricht von Griechenlands Fall von Karthago, wo er sich damals mit seinem Freunde Scipio aufhielt, in seine Heimath und trat als Vermittler zwischen die feindlichen Parteien, bei denen er sich durch braves und einsichtvolles Verfahren grosse Hochachtung erwarb. Die Römer übertrugen ihm die politische Einrichtung des Landes und es gelang ihm, überall Ruhe und Ordnung herzustellen; auch zum Theil auf seine Fürbitte geschah es, dass der Senat nach einigen Jahren manches milderte, den Achäern und Böotern die auferlegte Geldstrafe erliess und selbst die Landesverbindungen wieder erlaubte. In Folge dessen genoss er in Griechenland allgemeine Liebe und Verehrung und es wurden ihm mehrere Statuen gesetzt, von denen Pausanias dreihundert Jahre später noch einige sah. Paus. VIII, 30. 37. VII, 16 cfr. Plut. Philop. 21. Polyb. XL, 8 ff. u. frgm. bei Lucht S. 89.

Indess wurde Griechenland im J. 145 förmlich Römische Provinz unter dem Namen Achaja — traurige letzte Ehre für die Achäer! Als solche wurde es von vielem Unheil heimgesucht; denn einerseits litt es wie auch die übrigen Provinzen gar viel unter der Verwaltung von Prätoeren mit Quästoren, welche Militär- und Civil-Gewalt vereinigten, jährlich wechselten und gerade deshalb am meisten erpressten; andererseits kamen aber auch dazu noch manche Unfälle von aussen. Mithridates von Pontus — vielleicht der talentvollste und kühnste königliche Feind der Römer — entwarf den Plan, den Krieg gegen Rom von Griechenland aus nach Italien zu spielen. Die damals gerade durch den Bundesgenossenkrieg und die Parteiungen zwischen Marius und Sulla bedrängte Lage der Römer, der glühende Hass gegen dieselben und der Ruhm und die Fortschritte des Mithridates vermochten die Griechen gar bald, seinen Vorstellungen ein geneigtes Ohr zu leihen. Und vollends als der Pontische König eine starke Macht unter seinem tüchtigen Feldherrn Archelaus nach Griechenland schickte, erklärte sich alsogleich die ganze Provinz für ihn und während die verbündete Flotte die Inseln des Aegeischen Meeres bezwang, drangen die Griechen nach Thessalien, Macedonien und Thracien vor. Aber kaum hatte Sulla den Marius besiegt und erschien in Griechenland, als sich sämtliche Staaten gleich wieder den gefürchteten Römern unterwarfen mit alleiniger Ausnahme von Athen, woselbst sich ein gewisser Aristion der Tyrannis bemächtigt hatte. Gegen diese Stadt allein richtete daher Sulla seinen Angriff, und nach mehren vergeblichen Stürmen und einer langen und harten Belagerung, während welcher die Einwohner die schrecklichste Hungersnoth litten, gelang es ihm, dieselbe durch nächtlichen Angriff zu nehmen. Auf Sulla's ausdrücklichen Befehl, kein Geschlecht und Alter zu schonen, wurde in derselben eine zahllose Menschenmenge ermordet. Auch die von Archelaus mittlerweile verlassene Hafenstadt ward eingenommen und in einen Trümmerhaufen verwandelt. Nachdem so Athen auf lange Zeit vernichtet war, zog Sulla den Asiaten

entgegen, die von Macedonien her in Griechenland einbrachen. Dieselben wurden bei Chärona und Orchomenos geschlagen und Sulla verwüstete darauf Böotien, welches ohnehin schon von den Asiaten so viel gelitten, mit der blutigsten Rachgier: mehre Städte wurden in Trümmer gelegt, die Einwohner niedergemetzelt; den Thebanern nahm er die Hälfte ihres Gebietes und schenkte es angeblich zum Ersatz für die geraubten Schätze dem delphischen Apollo. Darauf begab er sich nach Asien, wo er jedoch bald Frieden schloss. Plut. Sulla 14. 19. 26. Appian. bell. Mithr. 28 ff. Paus. I, 20. IX, 7.

Um diese Zeit wurde das unglückliche Griechenland noch ferner von den furchtbaren Cilicischen Seeräubern oft heimgesucht, welche mit ihrer gewaltigen Macht die Inseln und Küsten des mittelländischen Meeres befahdeten, und überall brandschatzten, vorzüglich aber in Griechenland und am meisten in den Peloponnes sowohl wegen seiner günstigen Lage als auch besonders wegen der völligen Unzulänglichkeit seiner Vertheidigungsmittel viele und oft höchst verheerende Streifzüge machten, bis endlich nach vierzigjähriger Bedrängnis Pompejus binnen kurzer Zeit die ganze Macht derselben für immer zu Boden warf. Plut. Pomp. 25 ff. Appian. bell. Mithr. 92 ff. Dio Cass. XXXVI, 3—20. Flor. III, 6 ff. Cic. p. lege Man. 12 f.

Aber nicht gar lange nachher brach durch die Römischen Bürgerkriege neues Unheil über Griechenland herein, da es der beständige Schauplatz derselben war. Hier wurden die Schlachten bei Pharsalus, Philippi und Actium geschlagen. Von Siegern und Besiegten wurde das Land gleichmässig ausgesogen, verwüstet und entvölkert. In dem Kriege zwischen Cäsar und Pompejus hielt es Athen mit Letzterem, weil er allgemein als Beschützer der Freiheit galt, und musste, obwohl es kaum angefangen hatte, von Sulla's Verwüstung sich etwas zu erholen, hart dafür büßen. Sykion, welches ebenfalls die Partei des Pompejus ergriffen hatte, wurde des ihm früher geschenkten Korinthischen Gebietes wieder beraubt; Korinth wurde zwar neuerdings aufgebaut, jedoch nur halb so gross, wie ehemals, und mit Veteranen und Freigelassenen bevölkert. Ein gar trauriges Bild von den allgemeinen Drangsalen Griechenlands in damaliger Zeit entwirft uns Plutarch (Ant. 53—61), welcher unter anderm erzählt, dass nach der Schlacht bei Actium die Städte so ausgeplündert waren, dass Octavian das für das Heer angeschaffte Getreide an sie vertheilen musste, um sie vom Hungertode zu retten.

Als Augustus zur Herrschaft gelangt war, wurde Griechenland vollständig in die Fesseln des Despotismus gelegt, indem man jeden Schatten von Selbständigkeit systematisch vertilgte. Zunächst wurde Athen davon betroffen. Die Athener hatten sich für Antonius erklärt und von diesem eine Art von alt-demokratischer Verfassung, namentlich auch ihre jährlichen Archonten mit Criminal-Gerichtsbarkeit wieder erhalten. Aber Augustus beschränkte gar sehr diese Vorrechte der Stadt, welche neuerdings auch dadurch gefrevelt hatte, dass sie die Ermordung Cäsars als Wiederherstellung der Freiheit feierte und die Bildsäulen des Brutus und Cassius neben die des Harmodius und Aristogiton stellte. Ferner wurden den Lacedämoniern 24 Städte genommen und für frei erklärt; die Grenzen von Arkadien und Messenien wurden eingeschränkt und nach Paträ wurde sogar eine Römische Colonie geführt. Paus. III, 21. VII, 18. So sank Griechenland in den anderthalb Jahrhunderten nach Korinth's

Fall zu einer der unbedeutendsten Provinzen des Römischen Reiches herab; seine Lage war in Bezug auf die damaligen Verhältnisse nicht wichtig, die Natur des Landes selbst nicht üppig und der einst so blühende Handel zu Land und zu Wasser gänzlich vernichtet. Einzig als Pflegerin der Kultur gewann Griechenland auch damals noch einige Bedeutung; freilich hielt sich diese nur an einzelnen Orten und es zeigte sich in ihr auch nur noch ein kümmerlicher Rest der ursprünglich hohen Genialität des einst zum Hauptträger der antiken Bildung berufenen Volkes.

Doch seitdem Augustus dem Römischen Reiche den Frieden wiedergegeben hatte, genoss auch Griechenland Ruhe und diese dauerte mit seltener Unterbrechung fort unter den spätern Kaisern; selbst unter den schlechtern, von deren Grausamkeit meist nur Rom und Italien betroffen wurden. Und so kann denn schon Strabo zur Zeit des Tiberius im Allgemeinen den Wohlstand Griechenlands rühmen, was auch bei Plinius und Pomponius Mela Bestätigung findet. Athen war frei, allerdings in dem sehr beschränkten Sinne der Zeit Römischer Autokraten, und wurde von den Römern hoch geehrt. Korinth erscheint schon in den Briefen des Apostels Paulus wieder als reich und üppig und war Hauptstadt der Provinz Achaja. Auch andere Städte waren liberae oder immunes; hier und da fanden sich auch neue, reiche und wohlangebaute Besitzungen Römischer Grossen. Auch bestanden der alte Amphiktionen-Bund und die Olympischen Spiele (Liv. XXXIII, 35. vgl. Tittmann Griech. Staatsverf. S. 433. 441. 740.). Indess war dieses alles kaum ein Schatten des frühern Glanzes, da die entsetzliche Zerstörung immerhin noch weit und breit sichtbar war. In Böotien waren nach Strabo nur noch etwa drei wirkliche Städte: Thespiä, Tanagra und Lebedea; von Theben war bloss die Kadmea bewohnt, die eigentliche Stadt verdiente kaum den Namen eines Dorfes. Strab. IX. S. 410. Oeniadä kennt er nur dem Namen nach und auch manche andere Stadt fand er nicht mehr. Namentlich waren am Ambrakischen Meerbusen die alten Städte wüst und die Einwohner nach dem neuen Nikopolis verpflanzt. Strab. X. S. 450. Dio Chrysostomus, unter Domitian und Trajan, I. S. 233 u. 263, II. S. 11 (ed. Reiske) schildert die Gegenden um den Peneus und in Euböa als Einöden und sagt, man könne oft Tage lang wandern, ohne auch nur einen Menschen zu sehen. Gleich gross war die Verwüstung im Peloponnes: in Achaja waren manche Städte ganz verlassen, um Paträ zu bevölkern, in Arkadien waren die einst beträchtlichen Städte Mantinea und Megalopolis offene Flecken und viele andere Städte lagen in Trümmern (vgl. Strab. VIII, S. 388); in Argolis hatte sich nur Argos selbst mit einigen noch ziemlich bedeutenden Seestädten in Folge der Schifffahrt und des Handels erhalten; von den hundert Orten Lakonika's existirten nur noch dreissig, und auch diese waren mit alleiniger Ausnahme von Sparta höchst elend. Auch viele Inseln waren grossen Theils wegen der Seeräuber wüst und menschenleer; von Gyaros hatten die Mäuse die Bewohner fast vertrieben und es war so arm, dass es nicht 150 Drachmen, etwa 33 Thaler Steuer aufbringen konnte. Strab. X. S. 485. Plin. VIII, 29. Plutarch (de orac. def. p. 414 a.) sagt, ganz Griechenland vermöge nicht dreitausend Hopliten aufzustellen, wie viele doch Megara allein in der Schlacht bei Plataä hatte. Und wie schlimm es damals um die Kultur stand, zeigt, dass Appollonius von Tyana um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus im 54. Briefe sagt, er sei verwildert, weil er sich lange in Hellas aufgehalten

habe. Griechenland war unter den Römischen Statthaltern sehr herunter gekommen, wie schon daraus erhellt, dass Plinius der Jüngere einen Freund, der zum Verwalter der Provinz ernannt war, dringend bat, des armen Volkes zu schonen. Zwar erklärte Nero für den Beifall, den der gekrönte Geck überall als Sänger und Schauspieler einerntete, Griechenland für frei; aber zu gleicher Zeit beraubte er es seiner schönsten noch übrigen Kunstwerke und wüthete daselbst mitunter so arg, dass es unter ihm noch mehr litt, als unter Xerxes. Paus. VII, 17. Dio Chrysost. cr. 31. Philostr. vit. Apoll. Tyan.

Bald versetzte Vespasian es auch in die frühere Knechtschaft wieder zurück, angeblich weil die alten Zänkereien wiederum ihren Anfang nahmen. Suet. Vesp. 8. Ein viel günstigeres Loos wurde jedoch Griechenland abermals zu Theil unter den Antoninen: schon Nerva gab einige Vorrechte zurück, Hadrian aber wurde bei seinem grossen Eifer für Wissenschaft und Kunst der eigentliche Begründer eines neuen Aufblühens. Vorzugsweise wandte er Athen, wo er vor seinem Regierungsantritt Archon gewesen war, seine Gunst zu: er erbaute den unter dem Namen Hadriansstadt bekannten neuen Stadttheil, das riesenmässige noch erhaltene Pantheon, vollendete den kostbaren Tempel des Olympischen Zeus, worin eine bedeutende Bibliothek angelegt ward, und stellte den Hafen der Stadt wieder her. Seine Wirksamkeit setzte fort und erhöhte noch der unermesslich reiche Herodes Attalus, der durch seine glänzenden Bauten grosse Summen Geldes in Umlauf setzte. Vorzüglich blühend wurde jetzt Athen durch seine Philosophenschulen; es bildete sich dort sogar eine Art von Universität, die Wissbegierige aus allen Weltgegenden besuchten. Auch für andere Städte geschah Manches. Korinth blühte neuerdings auf; Mantinea erhielt durch Hadrian ausser prächtigen Gebäuden auch fünfjährige Spiele; auch wurde es den Griechen zur Zeit des Pausanias (VII, 16) wieder erlaubt, ihre Landtage zu halten; die Anlage der grossen Römischen Heerstrassen im ganzen Lande übte guten Einfluss auf den Verkehr, auf Ordnung und Wohlstand; insbesondere aber scheint sich Hellas unter dem gelehrten und kunstsinnigen Plutarch, welcher daselbst Procurator war, bedeutend erholt zu haben. Vgl. Plut. de Pyth. or. 29. Paus. VII, 24, 3. X, 8, 3. Dio Chrys. or. 77. S. 657.

Unter den Nachfolgern Hadrians erhielt sich jener Zustand nicht nur, sondern hob sich auch noch; nur verödeten mehrmals furchtbare Seuchen, wie das ganze Reich, so auch Griechenland, besonders unter Marc Aurel, wo die Bevölkerung namentlich auf dem Lande sehr abnahm. Diese Zeit schildert vorzüglich Pausanias, der um 170 Griechenland bereisete. Aus ihm erhellt auch, wie trotz des neuen Aufblühens dennoch zu jener Zeit die Zerstörung und Verwüstung Griechenlands recht gross war. Böotien war noch eben so öde und leer an Städten, wie zu Strabo's Zeit (Paus. IX, 7); so auch Achaja (id. VII, 18). In Argolis lagen Nauplia und andere Städte in Trümmern (id. II, 25 u. 38); Delos war ganz menschenleer und bei dem Tempel nur ein Wachtposten der Athener (id. VIII, 33. u. III, 23); wie Gyaros wegen der Mäuse, war Myus wegen der Mücken verlassen (id. VII, 2). — Uebrigens war, was besonders für unsern Zweck hervorzuheben ist, zu Pausanias Zeit die Bevölkerung noch fast ungemischt: die wenigen heterogenen Elemente, Colonisten und fremde dort angesiedelte Handelsleute, hatten auf das Ganze keinen Einfluss; daher war auch die Sprache mit ihren einzelnen Dialekten noch ohne fremde Beimischung, obgleich natürlich

auch sie den Verfall der Nation überhaupt in hohem Masse theilte. So sagt Philostratus, man habe noch zu seiner Zeit (um 160) in den Flecken und Dörfern Attika's den reinsten Attischen Dialekt gesprochen, während er in der Stadt selbst allerdings verfälscht sei. Vgl. Fallmerayer Nähere Begründ. s. Gesch. der Halbins. Morea S. 10 f.

Nach Marc Aurel ging für Griechenland, wie überhaupt für das Römische Reich, die glückliche Zeit bald zu Ende. Schon Alexander Severus und Gallienus schafften die Archonten in Athen wieder ab und machten den Befehlshaber der Römischen Besatzung zur höchsten städtischen Obrigkeit. Spartian. Sever. 3. Vielleicht auf die Zeiten des Septimius Severus zu beziehen ist Philostr. de vit. sophist. II, 27, wonach die Amphiktionen zwar den Vorsitz bei den Pythischen Spielen führten, aber ihr Verhältniss zu den Kaisern sehr drückend war.

Viel schlimmer jedoch war für Griechenland die Zeit der Verwüstung durch die Gothen. Diese drangen seit 250 n. Chr. über die Donau immer weiter in die südlichen Länder ein, verheerten die Inseln und das Festland, plünderten unter andern Städten namentlich Athen, Korinth, Argos, Sparta und Tegea und verödeten deren Gebiet dergestalt, dass sie sich zuletzt selbst aus den wüsten Gegenden zurückziehen mussten. Doch erst nachdem Kaiser Claudius II. und sein Nachfolger Aurelian jene Horden völlig vertrieben hatten, folgte für Griechenland abermals eine kurze Zeit der Ruhe.

Die neue Ordnung des Reiches durch Constantin war für Griechenland nicht von der günstigen Wirkung, die man in Folge der Erhebung von Byzanz zum Sitz des Kaisers wohl hätte erwarten dürfen. Die Nähe der Hauptstadt war schon deswegen schlimm, weil zur Bestreitung des luxuriösen Aufwandes an dem fast ganz nach orientalischer Sitte eingerichteten Hofe die nahe liegenden Provinzen durch ein äusserst drückendes Steuersystem erschöpft werden mussten. Das ohnehin schon so arme Achaja wurde jetzt fast völlig ausgesogen: man hatte ja auf dasselbe auch nicht die Rücksicht zu nehmen, wie auf die nördlichen Länder, wo gefährliche Feinde drohten. Doch hat Constantin wenigstens Athen geehrt und gelinde regieren lassen; und da bei dem politischen Aufschwung von Constantinopel Rom sank, so wurde Athen noch einmal wieder der Mittelpunkt der antiken Bildung. Vorzüglich blühten die heidnischen Philosophenschulen wieder auf; doch in Folge dessen entspann sich jetzt in Griechenland ein heftiger Kampf zwischen Heidenthum und Christenthum. Die Philosophen, besonders die sogenannten Neu-Platoniker, suchten das bedrohte Heidenthum dadurch zu retten, dass sie demselben eine tiefere symbolische Bedeutung unterlegten; ihnen gegenüber standen die christlichen Priester mit dem eigentlichen Kern des Volkes und während jene grossen Theils unter den Quasi-Gelehrten sich Anhang verschafften, fanden diese bei den gegen antike Bildung gleichgültigen Kaisern oft kräftige Unterstützung. Nur Julian drängte auf kurze Zeit das Christenthum zurück, ohne es jedoch unterdrücken zu können und schon bald nach ihm begannen arge Verfolgungen gegen das aufgefrischte Heidenthum. Wichtiger aber als diese sind für uns die Verheerungen Griechenlands durch die Barbaren, welche unter Theodosius I. begannen.

II. Griechenland unter Byzantinischer Herrschaft.

Bei der Theilung des Römischen Reichs durch Theodosius (395) fiel Achaja dem Beherrscher des Ost-Römischen Reiches Arcadius zu und gehörte also, nachdem es 541 Jahre unter Rom gestanden, von nun an unter Byzanz, einer Pflanzstadt des kleinen Megara. Jene Theilung erleichterte den von Norden einbrechenden Barbaren den Sieg und namentlich hatte Griechenland vom Ende des 4. bis zum 9. Jahrhundert n. Chr. gar sehr von ihnen zu leiden. Der erste verheerende Zug war der des Alarich i. J. 396. Rufin, der Minister des Arcadius, schickte die Westgothen, um sie von Konstantinopel abzuwenden, nach Griechenland. Das arme Land wurde weit und breit verwüstet, Dörfer und Städte wurden geplündert und verbrannt und die Einwohner theils ermordet, theils zu Sklaven gemacht. Hauptsächlich heimgesucht wurde der Peloponnes, in welchem Alarich ein ganzes Jahr verweilte, bis ihn endlich Stilicho, der Minister des West-Römischen Kaisers Honorius, vertrieb. Aber Arcadius räumte den Gothen im nahe gelegenen Illyricum Wohnsitze ein; doch richteten diese seitdem ihre Angriffe gegen Italien; auch waren keine Barbaren als Anbauer in Griechenland zurückgeblieben. Die den Westgothen nachrückenden Schaaren des Attila kamen auf ihren Streifzügen im J. 439 nur bis zu den Thermopylen; aber die Erzählungen von den schönen südlichen Ländern gelangten seitdem zu den Barbaren und regten manche zu neuen Eroberungsversuchen auf. So drang der Ostgothenkönig Theodorich i. J. 463 bis tief in Epirus vor und im J. 467 kamen die Vandalen unter Geiserich sogar bis in den Peloponnes und verwüsteten die früher von den Westgothen verschonten Landstriche, bis sie von den noch heidnischen Kriegerstämmen auf dem Maina (Taygetus) geschlagen und vertrieben wurden. Auch jetzt blieben noch keine fremden Anbauer im eigentlichen Griechenland; nur in den weiter nach Norden gelegenen Gegenden, besonders in den Bergen von Macedonien wurde durch den Kaiser Marcian ein Theil der Heurer angesiedelt. Seit dem Jahre 499 drangen die Bulgaren unter furchtbaren Verwüstungen bis in Epirus und selbst zu den Thermopylen vor, und im Jahre 539 kamen die Hunnen sogar bis an den Isthmus von Korinth. Zwar suchte man das Land durch Befestigung der Städte und Anlegung von neuen Kastellen zu schützen; aber schon um 550 sassen Slavische Stämme von der Donau bis zu den Thermopylen. Dazu kam, dass Griechenland um eben diese Zeit auch noch von starkem Erdbeben und verheerenden Seuchen heimgesucht wurde. In der letzten Hälfte des 6. Jahrhunderts kamen die Avaren aus Asien und machten seit 572 nicht bloss verheerende Streifzüge durch ganz Hellas, sondern liessen sich auch seit 589 sogar in festen Wohnsitzen im Peloponnes nieder. Um 578 und 590 drangen neue Slavische Stämme aus Russland unter entsetzlichen Verwüstungen durch Thracien, Macedonien und Illyrien bis tief in Hellas: diese wütheten namentlich an der Westseite von Griechenland in den unterworfenen Landschaften dermassen, dass ganze Gegenden auf längere Zeit durchaus verödet und menschenleer waren. Procop. b. Goth. III, 38. Ihnen folgten 623 andere zahllose Massen, vom Byzantinischen Kaiser Heraclius gegen die ihn bedrängenden Avaren herbeigerufen, und breiteten sich erobernd bis in die Südspitzen des Pelo-

ponnes aus *). Indess war die Slavisirung keine vollständige oder allgemeine, sondern traf meist nur das platte Land; in den Gebirgsgegenden sowie auch in den befestigten Städten hielt sich die hellenische Bevölkerung. Vgl. Gregor. Magn. epist. I, 27. Constantin. de administr. imp.

Eine grosse Veränderung trat in Griechenland ein, als im J. 783 die Kaiserin Irene Thessalien und Hellas von den Slaven wieder säuberte und auch den Peloponnes, wo sie sich hauptsächlich festgesetzt hatten, zu unterwerfen begann. Letzteres wurde fortgesetzt von der Kaiserin Theodora und ungefähr um die Mitte des 9. Jahrhunderts vollendet. Doch wurden die Slaven aus dem Peloponnes nicht vertrieben, sondern nur unterworfen und zum Christenthum bekehrt. Auch die bis dahin noch immer heidnischen Mainoten entsagten jetzt dem alten Cultus und so verschwanden die letzten Spuren des Götzendienstes aus Griechenland. Zugleich erstarb jetzt aber auch völlig alles antik-hellenische Wesen bis auf einige spärliche Reste und das Byzantinisch-Griechische vermischte mit Slavischem fasste jetzt feste Wurzeln: dieses ist die eigentliche Epoche der Bildung des Neu-Griechischen Volkes! —

Nach der Befreiung von der Herrschaft der Slaven folgten für Griechenland Zeiten der Ruhe. Erst im 10. Jahrhundert wurde es wieder von Seeräubern aus Arabien bedrängt; bald folgten verheerende Streifzüge der Bulgaren und Angriffe zur See von den Normannen. So kam im J. 1147 der Normannenkönig Roger von Sicilien, nahm Korinth und Theben ein, plünderte ganz Böotien und wurde erst nach sieben Jahren gezwungen, das eroberte Land wieder herauszugeben. Wenig später bezwang Robert Guiscard bei einem neuen Einfall der Normannen Argos.

Der Sturz des Byzantinischen Kaiserthums durch die Franken oder Lateiner im J. 1204 veränderte wesentlich das ganze Aeussere und Innere von Griechenland **). Als nämlich bei der Constituirung des Lateinischen Kaiserthums dem Kaiser nur ein Viertel des Reichs verblieb, die übrigen drei Viertel aber als Lehen vertheilt wurden, zerfiel auch Griechenland in mehrer einzelne Besitzungen. Der König von Thessalonich, Markgraf Bonifaz von Montferat, dehnte seine Herrschaft bis in die Mitte von Hellas aus; in den übrigen Theilen bestanden kleinere Fürstenthümer, und die Republik Venedig nahm nicht bloss die Küsten-

*) Daher nennen Geschichtschreiber des 8. Jahrhunderts das ganze Land vom Ister bis Malea *Σλαβινία* und der Epitomator Strabo's (um 1000) sagt: *καὶ νῦν δὲ πᾶσαν Ἠπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον Σύνθαι Σλάβοι νέμονται*. Und noch viel später, als der Peloponnes schon wieder gräcisirt war, hiess der Gebirgszug von der Grenze Arkadiens bis zum Tánarus *τὰ Σλαβικά*. Auch der jetzige Name des Peloponnes „Morea“, gewöhnlich von *μορέας* Maulbeerblatt hergeleitet, kömmt nach Fallmerayer (c. 3. S. 243 f.) wohl richtiger vom Slavischen *More* d. i. Meer und bedeutet also Seeland; ebenso „Livadien“ wohl nicht von der Stadt Lebadea, die wenigstens niemals bedeutend gewesen sondern vom Slavischen oder Neu-Griechischen *λιβάδιον*-Au, Wiesenplan.

**) Ueber den Zustand zu Anfang des 13. Jahrh. vgl. die Chronik von Morea, herausg. v. Buchon, Paris 1823.

striche am Adriatischen und Aegeischen Meere, sowie einen beträchtlichen Theil des Peloponnes und viele Inseln in Besitz, sondern erlaubte später auch ihren Unterthanen noch fernere Eroberungen im Lande zu machen. So entstanden neue Herzogthümer, wie zu Naxia und Gallipoli; Athen und Theben wurden unter einen Herzog mit dem Titel *μέγας κῆρ* vereinigt, welcher zu Theben residirte; ausserdem gab es in Böotien einen Markgrafen von Bodonitza, und in Achaja und andern Landschaften bildeten sich eigene Fürstenthümer. Im Peloponnes wurde besonders mächtig das Geschlecht der Ville-Harduins. Wilhelm von Champlitte unterwarf sich nicht allein einen Theil des Peloponnes, sondern erhielt auch vom Könige Bonifaz die Oberlehns Herrlichkeit über die Fürstenthümer von Athen, Böotien und Negroponte. Sein Sohn Gottfried II. wurde zum Gross-Domesticus des ganzen Kaiserreichs erhoben; unter dessen Bruder Wilhelm aber erreichte das Geschlecht die höchste Macht, indem die noch übrigen freien Orte namentlich in den Berggegenden unterworfen und überall Ritterburgen und Festungen angelegt wurden. So drang denn auch das Ritterwesen mit seinem wunderbaren romantischen Gemisch von Abend- und Morgenländischem in Griechenland ein. Allerdings wurde das Land damals wieder sehr angebaut und bevölkert, aber zugleich bürgerten sich auch fremde Elemente ein, indem sich viele französische, spanische und italienische Familien dort niederliessen. Fallm. Näh. Begr. S. 45 ff. Doch redete man im 14. Jahrhunderte noch in 14 Ortschaften Lakoniens den alten Dialekt. Auch waren noch manche alte Städte von hoher Bedeutung. Sparta war zu der Zeit, wo die Franken in den Peloponnes eindrangen, gross, volkreich und stark ummauert und verlor erst allmählig durch die eine Stunde weit davon angelegte Festung Misitra oder Mistra seine Bedeutung. Ausserdem sind zu nennen Naupactus (Lepanto bei den Franken) und Nauplia (Napoli). Neben diesen bestanden aber auch mehre neue und grosse Slavische Städte, so Goritza, Bostiza, Vestiza u. a.

Im J. 1261 stellten die Paläologen von Nicäa das Byzantinische Kaiserthum wieder her; aber ihre Macht war in Folge von Theilungen, sowie innern und äussern Kriegen nur gering und daher konnten sie die vielen unabhängigen Fürsten in Griechenland nicht bezwingen. Diese behaupteten sich vielmehr grösstentheils bis zum Sturz des Reichs. Da nun die neu begründete Herrschaft schon bald von andringenden Barbaren, namentlich von den Osmanen in Asien bedroht wurde, so sah man sich nach Hülfe von Aussen um. In Folge dessen wurden die unter dem Namen Catalanier bekannten Söldner nach Griechenland herübergezogen. Diese traten in die Dienste Walthers von Brienne, Herzogs von Athen, halfen ihm Anfangs in Kriegen mit seinen Nachbarn, geriethen aber dann mit ihm selbst in Krieg, siegten, bemächtigten sich des Landes und wurden ein wahrer Schrecken desselben (1312). Um dieselbe Zeit erhoben sich die Servier und bei den ewigen Kriegen der Kaiser traten sie bald in Verbindung mit Venedig, Bulgaren und Türken kräftig auf und übten auch grossen Einfluss auf Griechenland. Vgl. Ranke „Die Serv. Revolution“ Eltg. u. S. 229 ff.

Die Macht der Servier wurde durch die Osmanischen Türken, welche nach Unterwerfung der Asiatischen Länder des Byzantinischen Reichs nach Europa übersetzten, in der Schlacht bei Kossowa 1389 vernichtet, und die Türken griffen jetzt unaufhaltsam um sich. Bajazet I., 1389—1402, unterwarf die Moldau und Wallachei, Thracien und Thessalien und seine Flotten

beherrschten den ganzen Hellespont. Das Byzantinische Reich wurde zwar noch einmal gerettet, als Timur Lenk 1402 durch den Sieg bei Ancyra die Türkische Macht zertrümmerte und Bajazet gefangen nahm. Aber der Kaiser benutzte diesen Sieg zu wenig, die Türken fassten abermals festen Fuss und 1453 gelang es Muhamed III., der Byzantinischen Herrschaft ein Ende zu machen. Freilich behaupteten sich in Griechenland und namentlich im Peloponnes noch hier und da kleine fränkische Fürsten; aber ihre Zwistigkeiten erleichterten ihre Unterjochung. 1455 fiel Athen und wenige Jahre später war auch der Peloponnes in der Gewalt der Türken. Nur in Albanien hielt sich unabhängig der berühmte Skanderbeg oder Iskanderbeg, eigentlich Georg Kastriota, einer der merkwürdigsten Helden des Mittelalters. Mit seiner kleinen Macht hat er, durch die Beschaffenheit seines Landes begünstigt, fast Unglaubliches gegen die Türken ausgerichtet, und erst nach seinem Tode 1467 wurde Albanien unterworfen, behielt jedoch noch immer einen grossen Theil seiner Freiheit *). Venedig behielt noch einige Plätze in Griechenland und die wichtigsten Inseln im Archipel, auch Cypern und Candia. Letzteres ging 1699 verloren (Ranke „Fürsten und Völker“ I, 22—31); Rhodus wurde bis 1522 von den Johannitern vertheidigt.

III. Griechenland unter der Herrschaft der Türken.

Ueber dritthalb Jahrhunderte blieb Griechenland unter den Türken im Zustande einer höchst erniedrigenden Knechtschaft, ohne auch nur einen Versuch zur Wiedererlangung seiner Freiheit wagen zu können. Aber es erhielten sich die Griechen doch noch immer als Volk und das haben sie vorzugsweise der gebirgigen Natur ihres Landes zu verdanken. Bis zum Frieden von Carlowitz 1699 stieg die Macht der Türken fortwährend; doch gewann Venedig in jenem Frieden Morea. Ein kräftiges Gegengewicht entstand für die Türken seit dem Emporkommen der Russen; und es wurden jetzt ein ganzes Jahrhundert hindurch manche Versuche zur Befreiung Griechenlands gemacht. Aber Peter der Grosse wurde 1711 am Pruth eingeschlossen und rettete kaum die eigene Freiheit. Nur Montenegro riss sich von der Pforte los und schloss sich an Russland; dagegen musste Venedig im Frieden von Passarowitz 1718 Morea wieder abtreten und behielt nur einige Plätze in Albanien und Dalmatien und freien Handel. — Die Kaiserin Anna Iwanowna regte Griechenland auf, aber der Aachener Friede 1748 brachte alles wieder zur Ruhe. — Im Kriege Katharina's II. gegen die Pforte versuchte Morea, unterstützt von Russischen Hülfsstruppen, einen Aufstand, welcher jedoch bei seiner völligen Planlosigkeit misslang. Morea wurde von 20,000 Albanesen verwüstet und die Einwohner nach Albanien in die Sklaverei getrieben; nur wenige flüchteten in die Gebirge und retteten ihre Freiheit. — Im J. 1788 bemächtigte sich Ali Tebelen Veli Zade mit frevelhafter Gewalt des Paschalats von Janina und nach und nach der Herrschaft von ganz Epirus. Durch ihn misslang ein neuer Aufstand, der bei dem Kriege Russlands und Oesterreichs gegen die Pforte 1787 u. f. J., auf Veranlassung der erstern Macht,

*) Vgl. Pouqueville Gesch. d. Wied. Gr. I. S. 43 übers. v. Niemeyer, und über die bis ins Sagenhafte ausgeschmückten Thaten des Skanderbeg v. Hammer Schr. Thl. 4 u. 2.

jedoch ohne die versprochene Hilfe, in Griechenland ausbrach. Hierbei waren vorzüglich die Sulioten thätig, im alten Thesprotien, nicht weit von Janina. Vgl. Pouquev. a. a. O. S. 63 f. An ihnen scheiterte ein Angriff Ali's und jene erwarben sich als Vorkämpfer der Freiheit Griechenlands hohen Ruhm; aber durch die schändlichsten Mittel gelang es dem Pascha von Janina, seine Herrschaft immer weiter auszubreiten. Alle Befreiungsversuche der von dem Dichter Rhiges, einem zweiten Tyrtäus, aufgeregten Griechen misslangen; dieser wurde von Oesterreich an die Pforte ausgeliefert und in die Donau gestürzt: für türkische Justiz noch immer ein gnädiges Ende! Vier Jahre später 1803 fiel Suli durch Verrath und Gewalt dem Ali in die Hände; Männer und Frauen starben den Heldentod, nur eine kleine Schaar rettete sich nach Korfu und trat in Russische Dienste. Aber schon 1820 gab Ali dem Anführer der im Befreiungskriege noch immer thätigen Sulioten, Marko Botharis, Suli wieder. — Andererseits zersprengte derselbe jedoch den Bund der Aetolier, Armatolis; nur wenige Häuptlinge behaupteten sich gegen ihn. Dann dehnte er seine Herrschaft über Thessalien, Phocis und weiterhin bis an die Grenzen von Böotien und bald darauf sogar bis an die von Attika aus. Seine Söhne waren bereits Pascha's von Lepanto und Morea. In den Kriegen der Russen und Engländer gegen die Türken seit 1806 blieben die Griechen ganz unthätig und einige Inselbewohner (die Hydrioten) kämpften sogar mit den Türken. Russland hatte sie so oft und bitter getäuscht, dass das Volk das Zutrauen zu ihm gänzlich verloren hatte. Durch den Sturz Napoleon's und die heil. Allianz wurde aber allmählig die Wiedergeburt Griechenlands vorbereitet. Schon 1814 bildete sich unter dem Schutz und mit Unterstützung der grossen Monarchen der Bund der Hetäristen in Epirus, um alle unterdrückten Christen des Morgenlandes unter dem Zeichen des Kreuzes zu vereinigen. Eine gewaltige Aufregung bemächtigte sich der Gemüther; viele junge Helden, auf ausländischen Universitäten gebildet, suchten auf jede mögliche Weise die tief gesunkene Bildung und den Charakter des Volkes zu heben, so besonders Korais, und bald erwachte in den Unterdrückten das Bewusstsein der alten Würde und Kraft gegenüber der damaligen grossen Ohnmacht ihrer Unterdrücker. Doch verstrichen noch manche Jahre ohne thatkräftiges Auftreten. Ja 1819 verhandelten sogar noch die Engländer die letzte freie christliche Stadt an der Albanischen Küste Parga an Ali. Mehr zufällig als mit Vorbedacht brach 1821 plötzlich der Aufstand in der Moldau und Wallachei los, welcher nach den schwersten und blutigsten Kämpfen endlich die Befreiung des unglücklichen Griechischen Volkes herbeiführte. Der Fürst Alex. Ypsilanti stand in der Moldau an der Spitze und leitete das Ganze mit Besonnenheit und Kraft; zwar fiel die heil. Schaar der Hetäristen noch im J. 1821, und der Kampf in der Moldau und Wallachei war beendet, doch loderte das einmal angefachte Feuer im eigentlichen Griechenland fort. In Morea und Livadien, so wie auf den Inseln erhoben sich die Einwohner fast zu gleicher Zeit; der Erzbischof Germanos zu Patras ertheilte dem Befreiungskampfe gleichsam eine religiöse Weihe und bald zeigte sich auch in dem übrigen Europa eine grosse Begeisterung für die Griechen, indem sich Hilfsvereine bildeten und Freiwillige aus allen Gegenden herbeiströmten. Doch hatte der Kampf anfänglich von einzelnen Banden ohne die gehörigen Subsidien und nach keinem bestimmten Plane geführt nur geringen Erfolg.

Erst im Herbst 1821 bildete sich in Griechenland ein mehr geordneter Zustand und der Kampf wurde wenigstens einiger Massen ein geregelter. In Thessalien trat Odysseus, im nordwestlichen Griechenland Maurokordato und in Morea Demetrius Ypsilanti, der Bruder des Moldauischen Hetäristschefs, an die Spitze. Die Türken dagegen mussten wegen eines neu ausgebrochenen Krieges gegen Persien und weil die Russen eine Observationsarmee an der Grenze aufstellten, ihre Kräfte theilen und bald nahm daher der Kampf besonders in Morea für die Griechen eine glückliche Wendung. Die Türkischen Besatzungen in den Städten mussten capituliren, bevor noch der Seraskier Churschid Pascha zum Entsatz herbeieilen konnte. Im Frühling desselben Jahres nahm aber Kapudan Pascha das wehrlose Chios, welches von den Samioten zum Aufstand gereizt, im Augenblick der Gefahr jedoch verlassen war, und hauset daselbst in schreckenregender Weise. Die Ipsarioten, die zwar die armen Inselbewohner ihrem traurigen Schicksal hatten überlassen müssen, da sie mit ihren leichten Schiffen keinen offenen Kampf gegen die Türkische Flotte wagen konnten, machten eines Abends unter Anführung eines gewissen Kanaris den verwegenen Versuch, den sorglos feiernden Feinden sich mit drei kleinen Schiffen zu nähern, welcher Versuch so vollständig gelang, dass Kanaris sogar seinen Brander an das Admiralschiff heranbrachte und dasselbe mit dem Kapudan Pascha und der ganzen Türkischen Mannschaft in die Luft sprengte. Aber die Macht der Türken zu Wasser und zu Lande hatte noch immer bei weitem das Uebergewicht. Ein Aufstand der Griechen in Macedonien wurde leicht bewältigt und hart bestraft; das schwache Corps der Philhellenen wurde fast gänzlich aufgerieben, die Sulioten gaben ihre Bergfestung auf und zogen sich nach Morea zurück, ganz Livadien war bald in der Gewalt der Türken und diese drangen schon über den Isthmus von Korinth und hätten bei der Zwietracht unter den Griechischen Führern vielleicht auch Morea wieder unterworfen, wenn sie sich nicht wegen Mangels an Lebensmitteln in den furchtbar verödeten Gegenden hätten zurückziehen müssen. So verblieb Morea den Griechen und diese wurden auch bald wieder Herren von Livadien, da Odysseus die zurückziehenden Türken in den Thermopylen schlug und das ausgehungerte Napoli sich ergab. Aber der Congress von Verona wollte die Unabhängigkeit Griechenlands nicht anerkennen; nur der Englische Minister Lord Canning räumte gewisser Massen den Griechen das Recht zur Kriegführung ein, wirkliche Unterstützung erhielten diese jedoch allein von den Vereinigten Staaten in Nordamerika.

Im Jahre 1823 erhielt Griechenland durch gemeinsamen Beschluss eine Verfassung; aber nur mit Mühe hielt der edele und uneigennütziige Maurokordatos gegenüber den herrsch- und habsüchtigen Kolokotroni, Odysseus u. a. die Einigkeit aufrecht. Erst die Gefahr, die durch Ibrahim Pascha von Aegypten drohte, bewirkte eine Aussöhnung und Wiedervereinigung der feindlichen Parteien. Doch gewannen die Türken manchen Vortheil; so wurde Ipsara genommen, nur wenige Ipsarioten entkamen, die übrigen fielen im heldenmüthigen Kampf oder sprengten sich mit dem letzten Fort in die Luft (1824). Samos dagegen leistete glücklichen Widerstand und auch auf dem Festlande blieben die Griechen meist Sieger. Leider brach aber hier gegen Ende des Jahres 1824 ein förmlicher Bürgerkrieg aus; doch behauptete sich die Regierung gegenüber den Rebellen. Auch entstanden zum Glück für die

Griechen in Konstantinopel grosse Unruhen und die Beziehungen zwischen der Pforte und Russland wurden stets gefahrdrohender für die erstere Macht. Unter diesen Verhältnissen bewog der Sultan durch das Versprechen, Kreta und Morea als Paschaliks ihm zu überlassen, den Ibrahim Pascha von Aegypten, in Morea einzufallen (1825). Derselbe eroberte viele wichtige Plätze und verwüstete das Land entsetzlich; nur auf dem mainotischen Gebirge so wie in Akrokorinth und Napoli behaupteten sich die Griechen. Gleichzeitig waren andere Pascha's in Aetolien und Akarmanien eingedrungen und die sehr starke Aegyptisch-Türkische Flotte unterstützte die Operationen der Landtruppen bedeutend. Missolonghi, an der Stelle des alten Oeniadä, die zweite Heimath der Sulioten, wurde lang und hart belagert, bis es endlich wegen Mangels rechtzeitiger Unterstützung am 22. April 1826 heldenmüthig fiel.

Dieses Ereigniss regte die Theilnahme von ganz Europa neuerdings gar kräftig auf; neue Hilfsvereine bildeten sich besonders in Frankreich und Deutschland, neue Schaaren von Freiwilligen zogen nach Griechenland und Lord Canning trat jetzt mit aller Entschiedenheit zu Gunsten des äusserst bedrängten Volkes auf. Schon am 4. April war zu Petersburg das Protokoll unterzeichnet, welches das Einschreiten der drei grössten Seemächte vorbereitete und damit die Griechische Sache zum Gegenstand der höhern Politik machte; aber im Vertrage von Akerman am 6. Oct. 1826 schlichtete Russland seine Differenzen mit der Pforte und erst nach vergeblichen Vermittlungsversuchen wurde am 6. Juli 1827 zu London der Pacifications-Vertrag Griechenlands von England, Frankreich und Russland unterzeichnet.

Unterdessen verwüstete Ibrahim den übrigen Theil von Morea. Mangel an Subsidiën und ein in Folge von Undankbarkeit gegen die Philhellenen ausgebrochener Zwist hemmte alle Unternehmungen der Griechen; Athen musste am 7. Juni 1827 capituliren und ganz Ost- und West-Hellas waren in der Gewalt der Türken. Aber den fortgesetzten Verwüstungen Ibrahim's wurde endlich durch die Vernichtung der Aegyptisch-Türkischen Flotte im Hafen von Navarino (20. Oct. 1827) durch die Verbündeten ein Ziel gesetzt.

Zu Anfang des J. 1828 trat nun Jos. Kapo d'Istria, aus einer alt-adeligen Familie auf Korfu, als Präsident an die Spitze der Verwaltung; aber Griechenland entwickelte sich unter seiner Regierung nur langsam und bedurfte noch gar sehr der Unterstützung von aussen. Da erklärte zur glücklichen Stunde Russland, der Sultan habe durch einen Hatischerif den Tractat von Akerman verletzt, und begann am 14. März 1828 gleichzeitig in Asien und Europa den Krieg gegen die Pforte. Unterdessen nöthigten die Franzosen unter Maison den Aegyptischen Pascha zur Räumung von Morea. Dennoch verwarf der Sultan die von England gestellten Anträge auf Pacification Griechenlands und machte nur desto grössere Anstrengungen, je siegreicher die Griechen in Livadien vordrangen. Selbst die Noth der Hauptstadt, der die Griechen durch ihre Kaperschiffe die Zufuhr abschnitten, bewog ihn nicht zur Nachgiebigkeit; erst als Diebitsch den Balkan überschritt (Sahalkanski) und Adrianopel einnahm, verstand sich der Sultan unter Preussens (Müffling's) Vermittlung zum Frieden von Adrianopel (14. Sept. 1829), worin der Londoner Pacifications-Vertrag angenommen wurde; doch anerkannte die Pforte erst im April 1830 die Selbständigkeit Griechenlands. Da Leopold von Sachsen-Koburg der ihm angetragenen Herrschaft bald entsagte, blieb

einstweilen Kapo d'Istria an dem Ruder; aber der innere Zustand Griechenlands wurde täglich schlimmer, da die Unzufriedenheit einer ziemlich bedeutenden Partei mit der Regierung zuletzt an manchen Orten sogar in offenen Aufruhr ausartete, besonders unter den Mainoten und auf Hydra. Der Admiral Miaulis verbrannte selbst die Griechische Flotte, um sie der Regierungs-Partei zu entreissen, und am 9. Oct. 1831 fiel Kapo d'Istria ein Opfer der Rache für eine dem alten Mainotenhäuptling Mauromichali zugefügte Schmach. Nach allem, was vorliegt, kann es freilich nicht in Abrede gestellt werden, dass der Präsident sich vielfache Willkür erlaubte und nicht stets mit der nöthigen Umsicht verfuhr; auf der andern Seite findet er aber auch einige Entschuldigung theils in der grossen Schwäche des Staates und seiner völligen Entblössung von Subsistenzmitteln, theils in der Selbstsucht, Unbeugsamkeit und Zwietracht der Griechischen Grossen *). Zwar behaupteten sich nach dem Tode Kapo d'Istria's seine Brüder Augustin und Viaro noch kurze Zeit, aber der Aufstand der in Mittelgriechenland wohnenden Rumelioten bewog sie zur Abdankung und eine provisorische Regierung übernahm die Leitung des Staats. Da aber auch diese Ruhe und Ordaung im Innern nicht wiederherstellen konnte, so wählten die grossen Schutzmächte den Prinzen Otto von Baiern zum Könige des Landes. So wurde Griechenland, was es noch zu keiner Zeit gewesen, eine erbliche Monarchie! Im N. bis an die Golfe von Arta und Volo reichend umfasst es einen Flächenraum von 717 □M. und hat etwa 1 Mill. Einwohner, also kaum den vierten Theil von der Bevölkerung im Alterthum.

Aus der gegebenen kurzen Uebersicht über den oft und vielfach wechselnden Zustand Griechenlands während seiner zweitausendjährigen Knechtschaft mag sich wohl ergeben, dass eine mehr oder weniger starke Vermischung ungriechischer Elemente mit Griechischen im Laufe der Zeit stattgefunden haben müsse. Dieses wurde denn auch schon seit langer Zeit angenommen; neuerdings hat nun aber Fallmerayer in seiner Gesch. der Halbinsel Morea im M.-A. dieses so weit ausgedehnt, dass er behauptet, kein Tropfen echt-hellenischen Blutes fliesse mehr in den Adern der Neu-Griechen. Diese Behauptung fand vielfachen Widerspruch (vgl. Passow in d. Berl. Jahrb. f. w. K. 1832 Januar S. 71 ff.), namentlich von dem kenntnissreichen und ruhigen Beobachter Baron von Stackelberg („Die Trachten und Gebräuche der Neu-Griechen, Berl. 1831, 28 S. u. 31 Kupfertafeln). Fallmerayer vertheidigte sich nach einer Reise durch Griechenland gegen diese Angriffe in einer besondern Schrift: „Nähere Begründung der Lehre über die Entstehung der heutigen Griechen“ 1835, worin er die Frage mit Benutzung neuer handschriftlichen Hülfsmittel zu entscheiden sucht. Der Verfasser hat das Verdienst, das er zuerst mit vielem Scharfsinn und grosser Wissenschaftlichkeit die historischen Data zusammengestellt hat, aus denen sich die Erscheinung einer starken Vermischung fremder Elemente mit Griechischen erklären lässt; aber er hat die

*) Die Schilderung von Thiersch de l'état actuel de la Grèce ist wohl zu grell; sehr wichtig für diesen Abschnitt ist aber Klüber Pragm. Gesch. der nationalen und polit. Wiedergeburt Griechenlands, worin viele authentische Actenstücke mitgetheilt werden; viel Interessantes enthalten auch die Sketches in Greece and Turkey aus den Jahren 1831-33, London.

Sache zu sehr auf die Spitze getrieben, da sich doch selbst bei der angeblich noch so starken Vermischung das Hellenische Element als Urtypus nicht nur nicht verkennen, sondern auch wohl erkennen lässt. Indess müssen wir bemerken, dass auch die Gegner desselben zu weit gehen, und die Vermischung und Umgestaltung der Griechen in einem geringeren Grade annehmen, als die unbefangene Forschung erweist. Beiderseits ist man wohl hauptsächlich aus dem Grunde abgeirrt, weil man die Frage nur aus Büchern zu entscheiden gesucht hat, ohne das gesammte Leben des Volkes, wie es in der Gegenwart sich darstellt, gehörig zu beachten; das Volksleben aber ist eins der wichtigsten historischen Momente, und die Wissenschaft geräth auf Abwege, wenn sie von dem frischen Leben sich entfernt.

Unsere Ansicht von der Sache ist nun in Kurzem folgende. Die alleinigen Mittel zur Entscheidung der vorliegenden Streitfrage sind a) die historischen Data, b) die ganze körperliche und geistige Beschaffenheit der heutigen Griechen.

Die erforderlichen historischen Data haben wir oben mitgetheilt; daraus ergibt sich, dass allerdings Griechenland von Avarn, Slaven, Franken, Türken u. a. Völkern heimgesucht und zum Theil oder ganz unterjocht wurde, dass jene Völker in grossen Strecken des Landes völlig angesiedelt waren und dass eine Vermischung der heterogenen Elemente mit den einheimischen um so weniger fehlen konnte, als das Land schon seit der Römischen Herrschaft gar sehr entvölkert war. Doch war die Unterjochung und Ansiedelung jener erobernden Völker und somit auch die Vermischung derselben mit den unterworfenen Griechen keinesweges überall gleichmässig und allgemein. Nur die Bewohner der ebenen Gegenden wurden vorzugsweise von der Veränderung betroffen; aber auch hier wurden manche Strecken und besonders die grössern Städte und Festungen von dem fremden Elemente weniger bewältigt und durchdrungen und die Gebirgsgegenden sowie ganz vorzüglich die meisten Inseln blieben fast völlig davon verschont. Hier haben sich daher auch jedenfalls bedeutende Reste des alt-hellenischen Volkes erhalten. Dieses aus der Geschichte gewonnene Resultat bestätigt sich durch die körperliche und geistige Beschaffenheit der heutigen Griechen. Von der Körperbildung sagt Stackelberg, dass in Gestalt und Zügen der Menschen im Allgemeinen genommen die Hellenische Art sich nicht verloren habe. Vgl. Thiersch a. a. O. I, 289. Auch Brönsted (Reise und Untersuchungen in Griechenland, 1826, I. Buch, Vorr. S. XVI.) sagt: „In allen Theilen des festen Landes und auf den Inseln, wo die Vermischung mit Völkern Slavischen, Tatarischen oder überhaupt fremden Stammes weniger Einfluss ausübte, sind die jetzigen Griechen ein sehr schöner und rüstiger, sehr aufgeweckter, thätiger und betriebsamer Menschenstamm, ihren Vorfahren, den Hellenen, in Anlagen, Fehlern, Form und Physiognomie ähnlicher, als man es erwarten konnte.“ — Es kann daher unmöglich für allgemein wahr gelten, wenn der Englische Maler Harvé die Körperbildung für ganz un-griechisch, d. h. für ganz und gar nicht altgriechisch hält. Man muss nur auch hier unterscheiden zwischen den Bewohnern der Berggegenden und Inseln und denen der Ebene und der Küsten. Bei jenen zeigt sich die antike Körperbildung in einem weit höheren Grade als bei diesen. So bemerkte der Französische Bildhauer Vietty, der vor etwa dreissig Jahren einen Theil von Griechenland durchreisete, dass auf den Inseln im Allgemeinen mehr Griechen wären, als auf dem Festlande; er erkannte zu Salamis die Attische Physiognomie unter

den vielen Flüchtlingen von Athen, Megaris, Eleusis und andern Städten und glaubte ferner auch die alten Stämme der Arkader, Argiver, Spartaner und Athener entdeckt zu haben. Damit stimmt auch die Ansicht von Blaquière „Die Griechische Revolution“ Wien 1825 S. 290. So fand auch Prof. Rost in Athen auf seiner Reise durch Ostgriechenland, dass der Ort Daulia in Böotien und die folgenden Oerter am Parnass eine fasst ungemischte Griechische Bevölkerung haben. — Ebenso wie unter den Bewohnern verschiedener Gegenden muss man auch unter den verschiedenen Volksklassen unterscheiden, da die Vornehmen mehr Fremdartiges angenommen, die Geringern mehr die Art und Weise ihrer Ahnen beibehalten haben. Bei diesen erkennen die Reisenden selbst in Sitten, Gebräuchen und den gesammten Einrichtungen des häuslichen und öffentlichen Lebens noch viel Antikes, „Reste einer schönen klassischen Vergangenheit, die mit der Natur und dem Leben in neuer interessanter Verbindung fortbestehen.“ (Stackelberg a. a. O. vgl. Thiesch I, 217 f.) So ist die Kleidung zwar bei den Vornehmen nur orientalisch, bei den Geringen aber noch sehr der alt-griechischen ähnlich, die der Arkadischen Schäfer noch ganz so, wie Theokrit sie beschreibt; ebenso Wohnung, Speise und Trank u. dgl. (Vgl. Cammerer Statist. Beschreib. des Königr. Griech. S. 63 ff.) Dahin gehört auch die Freude an Musik, Gesang und Tanz; besonders aber ist hier wichtig der Charakter des Volksliedes (worüber vgl. Fauriel discours préliminaire zu dem Werke chants populaires de la Grèce mod. Par. 1824 und v. Maurer das Griech. Volk I. 2. f. u. 176 f.). Die geistige Verwandtschaft, die sich darin zwischen den Neu-Griechen und Alt-Hellenen ausspricht, ist keine entlehnte, künstliche und gemachte, sondern eine natürliche und ursprüngliche. — Endlich bestätigt sich das gewonnene Resultat auch durch die Sprache, das wichtigste Moment für die Erkennung der Nationalität. Die Sprache der Neu-Griechen hat allerdings viel Fremdartiges, namentlich Slavisches und zum Theil ist dasselbe sogar bis in ihren innersten Bau eingedrungen. Aber dieses Schicksal theilt die Griechische Sprache mit vielen andern und man braucht darum keineswegs eine Verwandtschaft des alten Griechischen mit dem Slavischen anzunehmen, wie dieses Dankowski u. A. zum Theil mit wirklich lächerlichen Fehlgriffen haben darthun wollen (vgl. Berl. Jahrb. 1831 Febr. u. Fr. Thiersch über die Sprache der Zakonen). Die jetzt gebräuchliche Sprache ist den Grundelementen und dem ganzen Charakter nach alt-griechisch, und in manchen Landestheilen ist dieselbe sogar ziemlich rein erhalten, wie sich dieses nicht bloss aus grammatischen Formen oder einzelnen Wörtern, sondern vorzüglich aus der innern Bildsamkeit und hohen Originalität ergibt.

Dr. Tücking.

